

Zeitschrift: Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme
Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Landesplanung
Band: 16 (1959)
Heft: 4

Artikel: Alpiner Mensch und alpines Leben in der Krise der Gegenwart
Autor: Weiss, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-783631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alpiner Mensch und alpines Leben in der Krise der Gegenwart

Von Prof. Dr. Richard Weiss, Küsnacht-Zürich, Extra-Ordinarius für Volkskunde an der Universität Zürich

Das Idealbild des starken, kühnen, freien und glücklichen Aelplers, wie es uns frühere Zeiten überliefert haben, wird durch den Versuch einer realistischen Betrachtung gegenwärtigen alpinen Lebens beträchtlich gestört. Man kommt nicht um die Feststellung herum, dass die Alpen auch in der Zeit der Hochkonjunktur ein eigentliches Krisengebiet sind, und dass sich der Bergbauer in einer äusseren und in einer inneren, in einer wirtschaftlichen und in einer seelischen Krise befindet. Nicht nur nach Einkommen und Lebensstandard sind viele Bergbauern, besonders in den inneralpinen Gebieten, Proletarier. Das Wort bezeichnet sinngemäss eine innere Haltung, nämlich die der grundsätzlichen Unzufriedenheit und Bindungslosigkeit. Auch wenn uns dadurch manche Ferienillusion zerstört wird, müssen wir doch versuchen, die kulturelle Situation der Bergbevölkerung ohne idealisierende Brille zu sehen.

Es wäre völlig falsch, aus musealen Bruchstücken und Ueberbleibseln früherer Epochen ein geschlossenes Bild archaisch-zeitloser Alpenkultur konstruieren zu wollen. Wenn wir die Bedeutung und Bewertung in Betracht ziehen, welche diese Dinge im Kulturganzen und für den heutigen alpinen Menschen haben, so können wir uns nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich wirklich um Fragmente und Relikte handelt, die sich durch besondere Umstände erhalten haben.

Selten ist heute die innere Bejahung des Einfachen und Althergebrachten, die bewusst traditionalistische Gesinnung, die dem Neuen ablehnend gegenübertritt und sich wohlfühlt in der altertümlichen Umgebung. Der Bergbauer empfindet in der Gegenwart seine archaische Umgebung, insbesondere die augenfällige Altertümlichkeit der Sachkultur und überhaupt den nachhinkenden Zivilisationsapparat als einen Zwang und einen Nachteil, so wie er sein von Fremden bewundertes sonnenverbranntes Blockhaus missbilligend als «leidi schwarzi Hütte» bezeichnet. Der Bergbauer fühlt sich benachteiligt im Vergleich zur übrigen Welt. Er weiss, wie man dort lebt, oder glaubt es zu wissen, aus der Flut von Reklame, welche in die hintersten Bergwinkel dringt, vor allem auch aus dem Warenhauskatalog, der in manchem Bergbauernhaus zum beliebtesten und oft einzigen Volks- und Kinderbuch geworden ist, welches Bibel, Kalender und Märchenbücher ersetzt.

Auch der Bergbauer blickt gebannt auf die sich ständig drehende Spirale des steigenden Lebensstandards, welcher in der neuesten Zeit zum massgebenden Schichtungsprinzip geworden ist, indem man die gesellschaftliche Geltung eines Menschen an den Pferde-

stärken seines Wagens abliest. Gemessen an der Skala des Lebensstandards, an der Frage «How much are you?», Wieviel verdienen Sie?, Wieviel sind Sie wert? — rangiert der Bergbauer zuunterst. Darin ist ihm der städtische Hilfsarbeiter und jeder «Büetzer» bei weitem überlegen. Wenn der Bergler bei seiner Selbsteinschätzung noch die modische Rückständigkeit und Armseligkeit in der Kleidung hinzunimmt, welche besonders bei der jungen Generation im Kontakt mit «den andern» eine bedeutende Rolle spielt, ferner die ungenügenden Ernährungs-, Wohn- und Hygieneverhältnisse, die ihm gerade durch wohlgemeinte und nötige Hilfswerke bewusst gemacht werden, das Fehlen von Wasserleitungen und Aborten, das vor kurzem noch keineswegs als Mangel empfunden wurde, wenn er schliesslich an die Unmöglichkeit denkt, bei der dauernden Depression der Viehpreise sein Einkommen zu steigern, trotz aller Arbeit und Mühsal, dann kommt er wohl dazu, seine Existenz als proletarisch, als hoffnungslos einzuschätzen, auch ohne dass Krankheit, Elementarschäden und persönliches Unglück ihn noch weiter niederdrücken.

Aus dieser Mutlosigkeit, aus dieser proletarischen Verzweiflung, welche den einst hochgemuten Pionier an der Grenze der menschlichen Siedlungsmöglichkeit heute wie ein Bleigewicht abwärts zieht, sieht mancher begreiflicherweise nur den einen Ausweg, die Flucht, die «Höhenflucht», welche notwendigerweise in die Tiefe führt, talwärts, den besseren, d. h. in der Regel den industriellen Erwerbsmöglichkeiten nach. Und es sind im allgemeinen nicht die Schlechtesten, jedenfalls nicht die Untüchtigen, welche diesem Gefälle folgen. Es ist eine tragisch zu nennende Wirkung der sozial und menschlich notwendigen Hilfe für das Bergbauerntum, dass sie die Abwanderung oft eher fördert als bremst, indem durch die Hebung des Lebensstandards, durch Einrichtung von Telefonverbindungen und durch bessere Verkehrsmöglichkeiten, insbesondere durch den Bau von teuren Strassen, das Tal und seine Verlockungen nähergebracht werden. Auch die nichtbäuerlichen Nebenerwerbsmöglichkeiten bilden oft nur eine Uebergangsphase zur gänzlichen Aufgabe des bäuerlichen Betriebes.

Trotz dieser Gefahr einer entgegengesetzten Wirkung der Bergbauernhilfe darf man sie, schon aus Gründen der Humanität und des sozialen Friedens, nicht aufgeben. Aber man muss sich bewusst sein, dass es im Grunde nur ein Mittel gäbe, um die Abwanderung aus den bergbäuerlichen Randlagen zu verhindern: *Dieses bestände darin, den Bergbauern immun zu machen gegenüber der Verlockung des höheren Lebensstandards* — oder, positiv gesprochen, ihm statt dieses unsere Welt beherrschenden Götzen einen *höheren Lebenszweck* zu zeigen, durch den ihm das

Gekürzte Wiedergabe eines Aufsatzes unter demselben Titel im Quartalheft 3 «Die Alpen» (Hg. vom Schweizer Alpen-Club), Bern 1957.

Ausharren leicht, ja begehrenswert gemacht würde. Aber wie kann das geschehen?

Das Freiheitsstreben, welches die sogenannten «freien Walsen» im Hochmittelalter, sicher im Zusammenhang mit den religiösen Bewegungen jener Zeit, bewog, sich in den bisher unbewohnten «obersten wilden Höhlen» anzusiedeln und alle Mühen und Gefahren auf sich zu nehmen, hat heute seine Kraft verloren, ähnlich wie der aus dem Glauben erwachsene Pioniergeist der Pilgerväter in der späteren Erschließung der Neuen Welt anderen Motiven gewichen ist.

Kann man vom durchschnittlichen Menschen unserer Zeit Zivilisationsaskese oder Zivilisationsabstinenz aus religiösen Gründen fordern — fordern von unserem Standpunkt der Begünstigten und Besitzenden aus? — Die Alpinisten in ihrer Bergflucht — einer Flucht aus dem Tiefland in die Berge — zeigen eine solche Tendenz zur Zivilisationsaskese in den mehr oder weniger unwirtlichen Bergen; der Alpinist ist eine Art Bergmönch, aber eben nur für einige Tage oder Wochen, je nach Belieben; nachher genießt er um so mehr den schnellen Wagen, das heisse Bad, die frischen Früchte, das weiche Bett. Vielleicht gibt es doch, wenn der Zivilisationsfortschritt im heutigen Masse weitergeht, in Zukunft einmal ein Bedürfnis nach ernsthafter und dauernder Askese, und wenn diese in den Bergen den ihr gemässen Zufluchtsort finden sollte, entstehen auch bei uns Bergklöster.

Sicher ist, dass wir vom heutigen durchschnittlichen Bergbauern nicht verlangen und erreichen können, dass er vom Tanz um den höheren Lebensstandard unberührt bleibe. Solche Ueberlegenheit ist wenigen vorbehalten, und man wird diese Ueberlegenen und Bescheidenen da und dort unter den Bergbauern finden, vielleicht sogar etwas häufiger als unter den Reichen der Städte. Man wird jedenfalls bei all diesen Ausnahmemenschen, welche gefeit sind gegen die Verlockung der Flucht ins Tal, einen persönlichen Grund finden, entweder die religiös-asketische Ueberlegenheit über die Zivilisation, oder einen Zivilisationsüberdruß, welcher die ferienmässigen Stadtflüchter wenigstens vorübergehend an die obere Grenze der Oekumene treibt (und aufgegebene Bauernhäuser zu Ferienhäusern werden lässt), oder schliesslich Zivilisations- und Menschenfeindschaft aus bitteren Erfahrungen oder seelischen Defekten. Man darf sich nicht wundern, wenn man an den Grenzlagen der menschlichen Kultur nicht durchwegs den erträumten Idealmenschen und die anderswo vermisste Idylle findet, sondern Leute und Verhältnisse, die vom Schicksal gezeichnet sind. Schliesslich sind auch die letzten und obersten Bäume des Bergwaldes von Schneedruck, Lawinen und Steinschlag verletzt und verkümmert.

Soweit wir also den Bergler als einen Menschen unserer Zeit betrachten, werden wir auch zugestehen müssen, dass er den Tendenzen dieser Zeit unterliegt. Höherer Lebensstandard und Zivilisationsfortschritt sind auch für ihn massgebend. Dadurch wird die archaisch gebliebene Sachkultur, die man noch immer als ein Merkmal alpiner Kultur anspricht, für ihn zum

Zwang. Sein Verharren darin ist nicht mehr von innen heraus bejahter Konservatismus, sondern ein *Zwangskonservatismus*, und die alpine Kulturretardierung führt zu *Stauungserscheinungen*, zu einem erzwungenen Verharren im Ueberlebten. In diesem Zustand der Stauung aber droht ein *Dammbruch*, durch welchen das Bisherige gewaltsam überschwemmt und beiseite geworfen würde. Anzeichen der Radikalisierung des Bergbauern haben sich schon gezeigt.

Der inneren Krise des alpinen Menschen entspricht also ein kultureller Spannungszustand, in welchem das herkömmliche Gleichgewicht zwischen den Kräften des Beharrens und den Kräften des Fortschritts gestört ist.

Wir dürfen es uns nicht leisten, der alpinen Idylle zuliebe zu übersehen, dass das für die geschichtliche und die gegenwärtige Schweiz so wichtige Alpengebiet heute in einer schweren Krise und in einer Phase rascher und unübersichtlicher Umwälzungen drinsteht, und dies gerade in dem seinem äusseren Anschein nach bisher besonders konservativ gebliebenen inneralpinen Gebiet. Die bisherige Grundlage für die Unabhängigkeit von der grossen Welt und für das Verharren in lokalen Kulturformen war hier die wirtschaftliche Selbstversorgung auf Grund des mühseligen Mehrzweckbauerntums, welches im Val d'Anniviers mit seinen saisonmässigen Wanderungen zwischen Weinbaudorf, Ackerbaudörfern und Viehhalp besonders ausgeprägte Züge zeigte. Heute ist diese unrationell gewordene Selbstversorgung durch Spezialisierung ihrer einzelnen Zweige in raschem Zerfall begriffen. Mit dem Zerfall des Autarkiekomplexes, z. B. der Brotversorgung, zerfallen aber nicht nur die Zähne (wie eine Arbeit zur Kariesforschung von A. Roos gezeigt hat), sondern es zerfällt das ganze durch Jahrhunderte überlieferte Gefüge einer eigenartigen geistigen Welt.

Das alles muss uns zeigen, dass die alpine Kultur nicht unveränderlich altertümlich ist, dass sie vielmehr gerade in den Gebieten, welche scheinbar unberührt abseits der grossen Strassen lagen, einem Wirbel der innern und äussern, der menschlichen und der landschaftlichen Veränderung ausgesetzt ist — viel mehr als unsere Städte, welche allmählich die ihnen gemässe Lebensform gefunden zu haben scheinen. Um sich dessen eindrücklich bewusst zu werden, muss man nur einmal den Bauplatz eines der grossen alpinen Kraftwerke sehen und erleben. Wenn wir weiterhin an dem Idealbild der ungestörten Harmonie alpinen Daseins festhalten und den Bergbauern als eine Art Musealgegenstand betrachten, so werden wir weder der historischen noch der sozialen, noch der menschlichen Verpflichtung gegenüber der Bergbevölkerung gerecht.

Diese Verpflichtung verlangt, dass wir helfen, aber nicht einfach mit Almosen. Sie verlangt, dass wir die Berggebiete unterstützen, aber nicht nur mit wirtschaftlichen Massnahmen. Die Not der Bergbevölkerung hat eine kulturelle Seite, sie hat seelische Gründe. Das Bergbauernproblem ist vor allem ein Bildungsproblem, wobei Bildung keineswegs nur als Berufsschulung verstanden werden darf.

Das Suchen nach der richtigen Art praktischen Helfens mündet in die Frage, wie weit man überhaupt helfen könne in einem Prozess, der mit der Notwendigkeit historischen Geschehens abläuft. Es gibt eine berechtigte Pietät gegenüber der geschichtlichen Bedeutung alpiner Kultur und gegenüber ihren Denkmälern; aber gegenüber den heutigen Menschen, welche in den Bergen leben und arbeiten, sind rein bewahrende Massnahmen verderblich und auch entwürdigend. Naturschutz ist notwendig in den Alpen, richtig verstandener Heimatschutz auch; aber Reserverate für Bergbauern darf es nicht geben. Mit Recht wird immer wieder betont, dass die Bergbauernhilfe zur Selbsthilfe führen müsse. Wo die Stärkung des

Willens, sich selber zu helfen, nicht gelingt, wo die innere Notwendigkeit, auf dem abseitigen und ausgesetzten Posten zu verharren, geschwunden ist, da muss mit einem zeitweiligen Zurückweichen der Siedlungsfront gerechnet werden. Das Schwanken der oberen Grenze menschlicher Siedlung ist ja eine durch die Jahrhunderte zu beobachtende Tatsache. Schliesslich muss auch an der alpinen Siedlungsfront eine Umschichtung der Bevölkerung in Betracht gezogen werden, eine Ablösung abgekämpfter Vorposten durch einen wirtschaftlich neuorientierten und vor allem auch geistig vorbereiteten alpinen Vortrupp, durch eine zukünftige alpine Elite, welche unter neuen Bedingungen derjenigen der freien Walser gleicht.

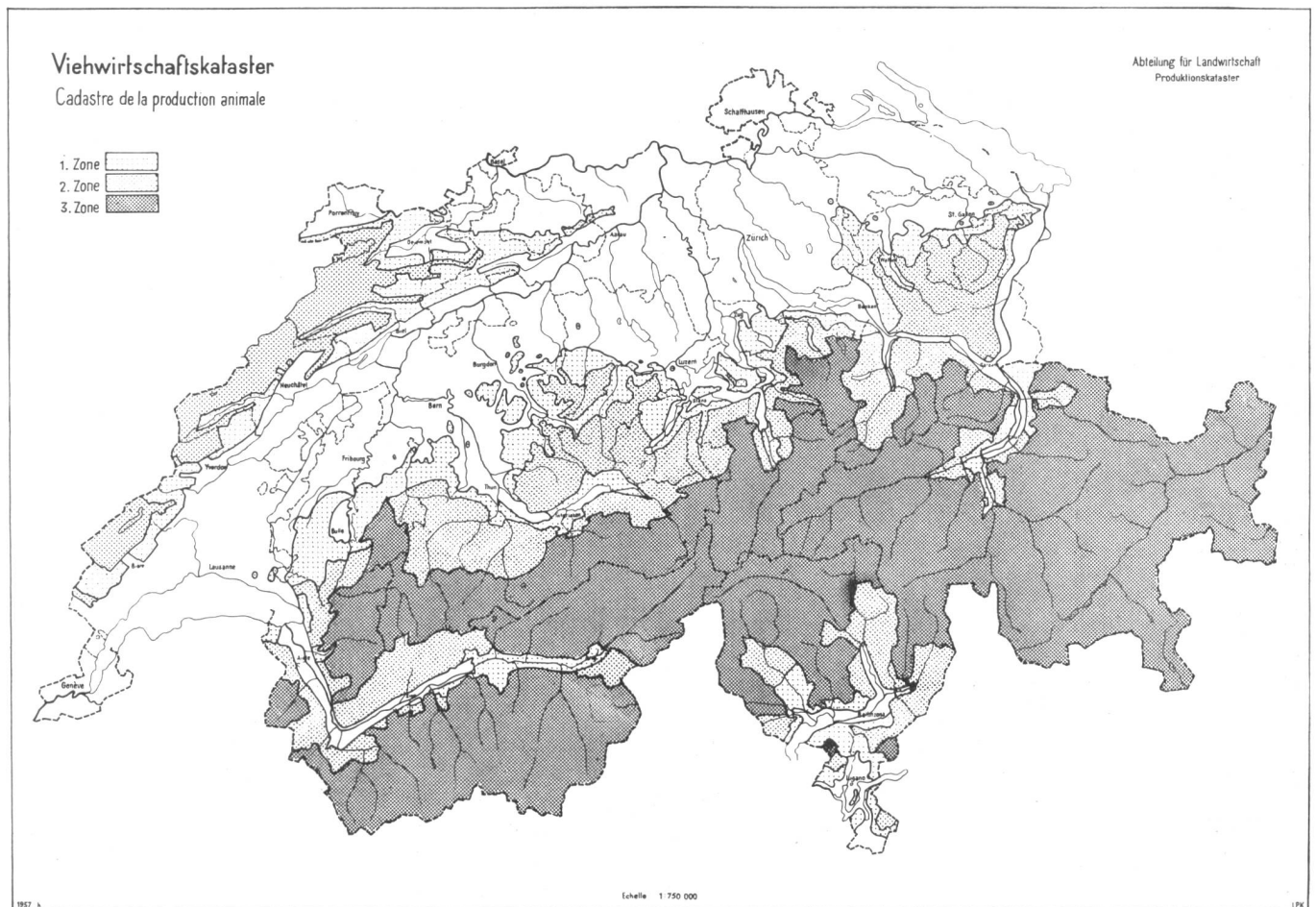


Abb. 1 zu Art. Ryser. Die Karte stellt das sogenannte «Berggebiet» dar, das für die Belange der Viehwirtschaft in drei Zonen unterteilt wurde, wobei die erste (unterste) Zone die günstigsten, die dritte (oberste) die schwierigsten Produktionsbedingungen aufweist. In einigen Landesgegenden, z. B. im Domleschg, Toggenburg, Entlebuch, Jura und Oberwallis, überschreiten die Grenzen des Viehwirtschaftskatasters allerdings die Standardgrenze des Berggebietes, d. h. das Gebiet des Viehwirtschaftskatasters ist etwas grösser als dieses. Für genauere Flächenbestimmungen sind deshalb die Grundkarten des Eidgenössischen Produktionskatasters in Bern zu Hilfe zu ziehen. (Mit freundlicher Bewilligung der Abteilung für Landwirtschaft im Eidg. Volkswirtschaftsdepartement, Bern.)